



Nr. 62.

Altensteig, Samstag den 30. Mai

1896.

Lese Frucht.

* Denken was wahr, und fühlen was schön, und wollen was gut ist, darin erkennt der Geist das Ziel des vernünftigen Lebens.

Auf Umwegen.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Sinnend und bestürzt blickte Teresa in ihren Schoß.

„Nun gut,“ sagte sie nach kurzem Besinnen, „ich werde warten, aber Sie müssen Vossart die Sache so bald als möglich vorstellen.“

Noch heute werde ich ihm schreiben,“ sagte der Inspektor ruhig, dann reichte er ihr die Hand und verließ sie mit den Worten: „Ich nehme Sie heute nicht mehr mit, liebes Kind, nach so tiefen Seelen-erregungen bedürfen Sie der Ruhe.“

Vahlke war wieder abgereist. Obgleich Teresa seinen Antrag so entschieden zurückgewiesen, gab er doch nicht die Hoffnung auf, sie zu erringen. Das gefährlichste Hindernis, Vossart, glaubte er beseitigt. Nach dem, was er Teresa mitgeteilt, würde sie jeden Gedanken an eine Vermählung mit ihm von sich weisen. Zudem war er fern, zu einer Aussprache zwischen den beiden würde es also nicht kommen. Einen bestimmten Antrag hatte Vossart noch nicht gemacht, dazu waren beide zu zarte und gewissenhafte Naturen. Das Trauerjahr war eben erst um, Vossart aber schon seit mehreren Wochen an seinem neuen Bestimmungsort. Einen jetzt von ihm erfolgenden Antrag würde sie zurückweisen, und Vossart würde in beleidigtem Stolz kein zweites Mal um ihre Hand werben. So kalkuliert Vahlke und dachte gar nicht daran, daß sein perfider Streich nicht den gewünschten Erfolg haben könnte.

Eine Woche war seit jener Unterredung zwischen Vahlke und Teresa verstrichen. Die junge Frau war seit diesem Tage völlig verändert. Sie plauderte und scherzte nicht mehr, und wieder lag tiefe Schwermut auf ihrem Gemüte. Die Mädchen konnten gar nicht begreifen, warum Teresa eine so ganz andere geworden war, so still und traurig.

„Kinderchen, laßt Teresa jetzt in Ruhe,“ sagte die Mutter, „sie hat Gram und Kummer, — aber,“ setzte sie lächelnd hinzu, „sie wird schon bald wieder froh werden und glücklich sein.“

Teresa war jetzt viel allein zu Hause. Sie hatte sich gewöhnt, die Nachmittage bei ihren Freundinnen zuzubringen; seit der Unterredung mit Vahlke, seitdem ihrem Herzen die neue Wunde geschlagen worden war, blieb sie viel für sich. In der Einsamkeit konnte sie sich ganz ihren Gedanken hingeben und die Enttäuschung zu überwinden suchen, die sie erfahren. Sie war dem Inspektor dankbar, daß er sie veranlaßt hatte, ihre Absichten für die Zukunft vorerst der Gräfin noch nicht mitzuteilen; es wären Erdrückungen erfolgt, — man hätte Aufklärungen verlangt, welche alle die Wunden wieder aufgerissen hätten, die kaum vernarbt waren. Sie wollte nun erst abwarten, was Vossart zu seiner Rechtfertigung sagen würde. Ein zweites Mal hatte ihr Herz gesprochen, und diesmal war ihm kein Zweifel gekommen. Und nun wollten sich ihr doch Zweifel aufdrängen, kaum gelang es ihr, sie zurückzuweisen; die Beweise, welche man ihr gegeben hatte, schienen überzeugend und doch konnte sie kaum an die Schlechtigkeit ihres Erwählten glauben. Würde die Aufklärung bald kommen? Einem ersehnten Glück sollte sie entsagen und warum? Weil sich die Vergangenheit grausam an sie anklammerte und nicht nur ihren ersten heiligen Glauben an die Menschheit zerstört hatte, sondern auch hinüberspielte in die Gegenwart.

„Mein Heiland!“ rief sie seufzend, „that ich unrecht, indem ich mich mit Paul vermählte, so habe ich es doch schwer genug gehüßt; warum mußte ich ein zweites Mal meine Liebe einem Manne weihen, der ihrer nicht würdig ist?“

Daß Vahlke ihr falsche Vorpiegelungen gemacht haben könnte, das kam ihr gar nicht in den Sinn. Sie

selbst war viel zu ehrlich, „und alle Intrigen standen ihrer Denkungsart viel zu fern, als daß ihr die Vermutung hätte nahen können, Vahlke habe ihr das alles nur gesagt, um seine eigenen Interessen in bezug auf ihre Hand zu fördern. Sie war gespannt, wie Vossart seine Handlungsweise rechtfertigen würde, denn der Inspektor würde es ihm schon gesagt haben, daß sie eine Rechtfertigung von ihm erwarte. Vor ihrem Herzen war sein Thun strafwürdig und der Inspektor würde gewiß ähnlich empfinden. Ihre Hoffnung auf die Möglichkeit eines neu erblühenden Glückes war geschwunden, und so blickte sie düster und trostlos in die Zukunft.“

Die Dämmerstunde senkte ihren Schleier herab. Draußen heulte der Wind in den dürren Zweigen der entlaubten Bäume, rüttelte an den Fensterläden und peitschte Regen und Schnee gegen die Scheiben.

Plötzlich war es Teresa, als hörte sie im Nebenzimmer fremde Tritte, sie horchte auf, da klopfte es an die Thür und auf ihr „Herein“ trat der Inspektor ein.

„Nun, Tereschen, mein Kind, wo stecken Sie denn? Da im Winkel?“ Vorsichtig näher tretend, reichte er Teresa die Hand, die sie aus der Sofaecke aufstehend erfaßte.

„Ich bringe Nachrichten,“ sagte er und ließ sich behaglich in den angebotenen Lehnstuhl nieder, während Teresa die Lampe anzünden wollte.

„Lassen Sie, Kindchen,“ wehrte er ihr, „Sie wissen, ich liebe die Dämmerstunde, habe auch nur ein kleines Weilchen Zeit zu bleiben.“ So ließ sich denn Teresa auf dem Sofa nieder, ihr Herz pochte, denn sie ahnte, von wem die Nachrichten kamen. „Von Vossart?“ fragte sie leise.

„Ja, von ihm, mein Kind. Sagen Sie, ist Ihnen niemals der Gedanke gekommen, daß Vahlke Sie hintergangen haben könnte, daß seine Mitteilungen über seinen Schwager Lügen waren?“

„Mein Gott,“ unterbrach ihn Teresa, „so gern ich dies auch glauben möchte, so kann ich es doch nicht annehmen. Wie könnte es Vahlke wagen, solche Behauptungen aufzustellen? Muß er sich doch selber sagen, daß die Sache zur Sprache kommen und sehr bald angeklärt werden würde.“

„Ein Mensch wie Vahlke wagt alles, denn er setzt alles auf eine Karte und ich glaube, diese Karte sind Sie ihm. Es wäre ja doch eine sehr angenehme Er-rungenschaft für das verlumpte Genie, eine liebe junge Frau, und mit ihr ein beträchtliches Besitztum zu erlangen.“

„Ich habe aber keinen Antrag schon früher zurückgewiesen, als er mir über die Vergangenheit Aufschlüsse gegeben!“ schaltete Teresa schüchtern ein.

„Glauben Sie, daß ihn das abhalten wird, seinen Antrag in kurzer Zeit zu wiederholen? Hören Sie, mein Kind, wenn Vossart vor Sie hinträte und zu Ihnen sagte: „Vahlke hat gelogen, ich stehe in absolut gar keinem Zusammenhange mit jener unglücklichen Katastrophe,“ würden Sie ihm dann glauben?“

Teresa atmete hörbar, aber ohne Zögern sagte sie: „Ja, ich würde ihm glauben, denn bis zu jener unglücklichen Unterredung habe ich an ihn geglaubt und an der Ehrenhaftigkeit seines Charakters nicht gezweifelt.“

„So hören Sie denn,“ entgegnete hierauf der Inspektor mit erhobener Stimme, „Vossart hat mir mitgeteilt, daß Vahlkes Angaben Verleumdungen sind, ja noch mehr, nicht er, sondern Vahlke selbst hat jene Intrige ins Werk gesetzt, die Ihren unglücklichen Gatten in sein Verderben führte.“

„Mein Gott,“ ächzte Teresa, „er war Pauls Freund, was veranlaßte ihn zu dieser fürchterlichen That?“

„Freund? — Liebes Kind, ein Mensch wie Vahlke ist niemandes Freund, denken Sie an die Szene mit Ihnen im Park! Nach solchen Beweisen seiner Freundschaft für Paul ist ihm wohl auch diese Schändlichkeit zuzutrauen.“

„O Gott! O Gott!“ stöhnte Teresa.

„Nun, mein Kind, versuchen Sie, wieder heiterer und glücklicher zu sein,“ sagte der Inspektor, die Hand der jungen Frau ergreifend, „lassen Sie die Vergangenheit ruhen, wenn Sie es können, und blicken Sie vertrauensvoll der Zukunft entgegen. Es steht ja Ihrem Glück nichts mehr im Wege!“

„Sie vergessen eins,“ sagte Teresa traurig, „woran Vossart nicht gedacht hat, woran er in seiner Leidenschaft für mich jetzt auch nicht denken will; ich bin die Witwe eines Schmugglers. Er als Steuerbeamter darf mir seine Hand nicht reichen, ohne seine Karriere dadurch aufs Spiel zu setzen und einen Flecken auf seine Ehre zu werfen. Ich danke Gott, daß er mir den Glauben an Vossart läßt; damit will ich zufrieden sein, mehr als eine Freundin darf ich ihm nicht werden. Ich will sein Glück, durch mich soll ihn kein Schatten treffen!“

Sie hatte das letzte schwer atmend in abgebrochenen Sätzen gesprochen, nun barg sie ihr Antlitz in beiden Händen, lehnte den Oberkörper in die Sofaecke und schluchzte. Der Inspektor erhob sich leise und verließ geräuschlos das inzwischen fast ganz dunkel gewordene Zimmer. Gleich darauf glitt aber eine andere Gestalt herein, näherte sich leise der still Weinenden und ließ sich vor ihr auf die Kniee nieder.

Teresa zuckte zusammen. Sie fühlte sich umschlungen und eine bekannte Stimme rief leise ihren Namen. Mit einem Freudenschrei streckte Teresa beide Arme aus, ihre Hände berührten ein härteres Haupt; alle Vorsätze vergessend, nur sich dem Freudentaumel des Augenblicks hingebend, schlang sie beide Arme um die Gestalt, die sie kaum erkennen konnte, in der sie aber ihr höchstes Glück ahnte. Rauchend, schluchzend, bebend und selig weinend und lachend drang es aus ihrem vollen Herzen über ihre Lippen: „Mein Lieb, — mein Glück, — mein alles! Ich halte dich, — nun bist du mein, — ich lasse dich nicht mehr von meinem Herzen; in deinem Schatten will ich ruhen, der Seligkeit entgegenträumen.“

Bärtlich wie ein Kind schmiegte sie sich an seine Brust.

Der starke Mann erbeute. Mächtig hob und senkte sich seine Brust, er zuckte in Erregung, erschüttert hielt er sein Lieb im Arme. Er hatte auf Teresas Neigung gehofft, mit dieser Errungenschaft wollte er selig sein. Sie hatte ihm Liebe, flammende Liebe offenbart, — das machte ihn beinahe fassunglos.

Beide schwiegen. Fest von Vossarts Armen umschlungen, fühlte Teresa, daß diese Augenblicke sie einander einten fürs ganze Leben, für Zeit und Ewigkeit.

Endlich fand Vossart Worte, nachdem ihn die ungeahnte Größe seines Glückes anfangs stumm gemacht hatte. Nun kam ihm das Bewußtsein, was ihm das Geschick in diesem seligen Augenblick gegeben hatte, in der Frau, die er so anbetend in seine Arme preßte. Teresas Lippen nahen den seinen und in langem, durstigem Kusse begegneten sie sich, — beider Herzen klopfen zum Berspringen.

Vossart erhob sich, schlang beide Arme um Teresa und zog sie zu sich empor. Mit der süßen Last auf den Armen schritt er im Zimmer auf und ab. „Mein Lieb, — mein Weib!“ kam es bebend über seine Lippen. Sie hatte beide Arme um seinen Hals geschlungen; den Mund an sein Ohr gepreßt, flüsterte sie ihm wommetrunken die zärtlichsten Worte zu.

Sie waren beide so in ihre beiderseitigen Empfindungen versunken, daß sie wohl noch lange in dieser seligen Umschlingung verharren hätten, wäre nicht der Inspektor, dem die Zeit des Wartens ein wenig lang wurde, jetzt in die Thür getreten und hätte er nicht in komischer Hilflosigkeit gerufen: „Kinder, vergeht mich nur nicht ganz!“

Sanft ließ Vossart Teresa von seinem Arm gleiten, um sie aber sofort wieder zu umschlingen, gerade als fürchte er, sein Glück könne ihm abermals geraubt werden.

„Kommen Sie herein, teurer Freund, ich bin

übergänglich! Mein Lieb, mein süßes Lieb ist ganz mein eigen!"

"Ja, Kinderchen, — wollen wir aber nicht erst Licht anstecken? Ich werde nun auch alles bekennen. Denken Sie nur, Tereschen! Wie der Sturmwind kommt der wilde Mensch zu uns hereingeschneit. Es sind ja erst wenige Tage her, daß ich ihm die ganze Bescherung mitgeteilt habe, — einen Brief hätte ich allenfalls heute von ihm erwartet, aber beileibe doch nicht ihn selber. Und wie er hereingestürzt, da ist sein erstes Wort: Wo ist Teresa? — Die Mädels jubeln und begrüßen ihn, er hat aber für nichts Augen oder Ohren, sondern nimmt mich beiseite und erklärt mir die ganze Sache, — wie Bahle gelogen und nun sein eigenes Verbrechen ihm untergeschoben habe, und zum Beweis gibt er mir einen von Bahle an ihn gerichteten Brief zur Einsicht, der seine Unschuld völlig darlegt. Ich hielt es für das Beste, sofort zu Ihnen zu gehen und übernahm es auch, Ihnen reinen Wein einzuschenken, während er im offenen Nebenzimmer auf ihre Antwort lauschte, die Gott sei Dank günstig für ihn ausfiel, sonst wäre er wohl spurlos verschwunden und wir hätten ihn nicht wiedergesehen."

"Verzeih!" flehte Teresa. „Mein ganzes Leben

soll eine Sühne sein für dieses letzte Unrecht, das ich dir zugefügt; mein einziges Streben soll dein Glück sein!"

Im Hause des Inspektors herrschte Abends großer Jubel. Zur Feier des Verlöbnisses war eine große Bowle angelegt worden und beim fröhlichen Gläserlange wurde alles durch die bevorstehende Veränderung nötig Gewordene besprochen. Boffart wünschte eine baldige Vermählung, und in seliger Hingabe stimmte ihm Teresa bei. In zwei Monaten sollte die Hochzeit stattfinden. Der Inspektor, der schon seit Jahren den Wunsch gehegt hatte, sich selbständig zu machen, wollte Teresas Gut übernehmen und gleich am nächsten Tage mit dem jungen Paare alles abmachen. Teresa hatte naturgemäß Liebe zu ihrem Besitz gefaßt, und so war sie sehr zufrieden, ihn nicht in ganz fremde Hände übergeben zu sehen, sondern liebe Menschen darauf zu wissen.

Auf Teresas Wunsch führte Boffart sie am nächsten Tage seinem Schwiegervater zu und stellte sie als seine Verlobte vor. Der alte Lehrer reichte ihr mit freundlicher Wehmuth die Hand und sprach seinen ehrlich gemeinten Glückwunsch aus. „Es ist mir eine große Beruhigung," sagte er mild, „daß mein Entfand eine so gute, freundliche Mutter bekommt. Ich

werde Ihnen die Kleine bald übergeben, da ich Kulmbach verlassen und zu Verwandten meiner Frau aufs Land übersiedeln will."

An das Bettchen des schlafenden Kindes geführt, blickte Teresa tief ergriffen auf das kleine Wesen. „Welch süßes Geschöpfchen!" sagte sie leise. „Wir wollen es beide recht lieb haben, und ich will mich mit ganzem Herzen der Fürsorge für dein Kind weihen." Große Thränen schimmerten in ihren Augen, als sie dabei Boffart die Hand reichte, der in ihr Gelübde einstimmt.

Einige Zeit vor dem Hochzeitstage traf Boffart wieder in Kulmbach ein. Die Vermählung, welche im Hause des Inspektors gefeiert wurde, verlief in froher, aber würdiger Weise. Am nächsten Tage reiste das glückliche Paar ab. Unter Thränen und mit dem Versprechen, sich alljährlich einmal wiederzusehen, wurde Abschied genommen.

Teresa und Boffart lebten sehr glücklich, und da ihre Ehe kinderlos blieb, konnten sie sich ganz der Erziehung der kleinen Wanda widmen.

Der junge Bahle verschwand. Man erzählte sich, er habe grobe Unterschleife gemacht, sei geflohen und glücklich nach Amerika entkommen.

— Ende. —

Altensteig.
Sodawasser und
Limonade
liefert frei ins Haus zu den billigsten Preisen
Fr. Flaig, Konditor.



Ausstellung
für Elektrotechnik und Kunst-
gewerbe
Stuttgart.
Eröffnung 6. Juni, Schluß Ende Sept. 1896.
Verkauf von Plakaten und Katalogen durch
das Bureau.

Altensteig.
Zur jetzigen Verbrauchszeit erlaube ich mir mein
Lager in
Strohützen
in allen Fassonen und Farben
zu den billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung
zu bringen.
G. Strobel.

Nordamerika — Südamerika
Dampfschiffahrts-Gesellschaft
NORDDEUTSCHER LLOYD, BREMEN.
Schnell- und Postdampferlinien nach
New York, Baltimore, La Plata, Brasilien, Ostasien, Australien
Sichere schnelle comfortable Ueberfahrt. ausgezeichnete Verpflegung.
Norddeutscher Lloyd, Bremen

Nähere Auskunft durch: John Gg. Koller, Altensteig, Gottlob Schmid, Nagold, C. F. Heintel, Pflanzgrabenweiler.
Schuld- u. Bürgscheine empfiehlt **W. Ricker.**

Zur Düngung der Wiesen

nach dem ersten Schnitt,

die sich nach den Veröffentlichungen der Versuchstation
Darmstadt auf das Vorzüglichste bewährt hat,
sowie schlecht stehender Kleefelder

empfehlen wir
unser garantiert reines und
hochtratlöslisches

Thomaschlackenmehl.

Westdeutsche Thomasphosphat-Werke
KÖLN.

Bei Bezug achte man darauf, daß die Säcke mit Sternmarke, Gehaltsangabe und Plombe versehen sind.

Ohne
Billig und gut!
500 Stück Manilla-Cigarillos No. 86,
aus gutem Tabak (Sumatra, Java, Brasil)
10 cm lang, wohlgeschmeckt u. beliebt,
versendet nur zu Mk. 8,50 fr. pr.
Nachn. die Cigarrenfabrik von
P. Polora, Neustadt, Westpr.
Garantie: Zurücknahme od. Umtausch.
Muster anderer beliebiger Cigarren werden
b. Send. auf Wunsch gerne gratis beigeft.

Concurrenz

Amberg, 22. 4. 96. Mit Ihrer Manilla-Cig. bin ich sehr zufrieden und bitte um weitere 1000 St. A. Loibl, phot. Atelier.

„Kathreiner's Malzkaffee ist von
tadelloser Güte und besitzt ein be-
sonders kräftiges Aroma.“

Aus einem Gutachten von Dr. C. Virchow, Berlin.

Geschäfts- und Holzbücher empfiehlt

W. Ricker.

Fangen Sie keine Ratten u. Mäuse

sondern vernichten Sie dieselben mit dem sicher wirkenden

v. Kobbe's **Selcolin.**
Unschädlich für Menschen und Haustiere.
In Dosen à 35 Pfennig, 60 Pfennig und 1 Mk. erhältlich bei

Chr. Burgard, Altensteig; Ernst Schaid, Simmersfeld.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freie Zusendung für 1 Mk. in Briefmarken. **Curt Röber, Braunschweig.**